

# I. Übersicht über die Grundbegriffe der Philosophie Spinozas.

Der Gottesbegriff Spinozas fällt mit seinem Substanzbegriff zusammen. Nach ihm ist Gott oder die Substanz „das, was in sich ist und durch sich begriffen wird, d. h. das, dessen Begriff zu seiner Bildung nicht des Begriffes eines anderen Dinges bedarf“ (Eth. I def. 3). Diese Substanz ist die *causa absolute prima* aller Dinge, und da sie selbst unableitbar ist, ist sie auch „Ursache ihrer selbst“ (*causa sui*). Zu ihrem Wesen gehört, daß sie notwendig existiert oder, was nach Eth. I def. 8 dasselbe ist, daß sie ewig ist; sie ist ferner absolut unendlich, einzig und unteilbar.

§ 1. Der Substanzbegriff.

Von dieser als einzig und unteilbar angesprochenen Substanz wird nun aber weiter behauptet, daß sie aus einer unzähligen Vielheit von Attributen bestehe, von denen ein jedes nach der Begriffsbestimmung des Attributs (Eth. I def. 4; prop. 10 schol.) die Realität oder das Sein der Substanz ausdrückt. Auch ein jedes der Attribute bedarf zu seinem Begriffe keines anderen Begriffes, auch für seine Existenz ist keine äußere Ursache nötig, so daß also auch die Attribute wie die Substanz als notwendig existierend, d. h. als ewig, und als unendlich anzusehen sind. Das Attribut drückt aber nur in *suo genere* unendliche Wesenheit aus (Eth. I pr. 16 dem.) im Unterschiede zur Substanz als dem *ens absolute infinitum*. Von den unendlich vielen Attributen, von denen ein jedes also seine besondere völlig unabhängige und von außen unbeeinflusste Daseinssphäre hat, fallen nur zwei in die Erkenntnis des Menschen, nämlich das Denken und die Ausdehnung. (Vgl. dazu ep. 64 fr. 66 und Eth. II ax. 5.) Hier muß hervorgehoben werden, daß die unendliche Vielheit der als absolut unabhängig, als völlig von einander verschieden bezeichneten, ihre Existenz in ihrem Wesen tragenden Attribute tatsächlich unvereinbar ist mit der eines Substanz, die einerseits als unteilbar, andererseits als *constans infinitis attributis* bestimmt wird.<sup>1)</sup>

§ 2. Die Attribute.

Nächst Substanz und Attribut ist der dritte Grundbegriff der Philosophie Spinozas der Modus. Unter einem Modus versteht er „Affektionen der Substanz oder das, was in einem andern ist, durch welches es auch begriffen wird“ (Eth. I def. 5). Wie die Attribute ein jedes nur für sich begriffen werden können, so können auch die Modifikationen eines jeden Attributs immer nur durch ihr Attribut als ihre hervorbringende Ursache begriffen werden. Daher „erkennt das formale Sein der Ideen Gott als seine Ursache an, nur sofern er als denkendes Ding betrachtet, nicht sofern er durch ein anderes Attribut expliziert wird“ (Eth. II pr. 5).

§ 3. Die Modi u. ihr Parallelismus innerhalb der verschiedenen Attribute.

<sup>1)</sup> Auf den Streit, der sich über der besonders von Erdmann (Vermischte Aufsätze S. 145 ff.) vertretenen Hypothese zur Lösung der oben angedeuteten Schwierigkeit erhoben hat, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, auch nicht auf diese Hypothese selbst, die von den Attributen behauptet, daß sie „nicht sowohl Wesensbestimmtheiten der Substanz als Auffassung des sie betrachtenden Verstandes sind, der sie an die Substanz heranbringt . . . Bestimmungen also, die deswegen der Substanz äußerlich, zufällig sind“. Die überwiegende Mehrzahl der Forscher lehnt diesen Erklärungsversuch als ganz und gar unspinozistisch ab. Über den Stand der Streitfrage unterrichtet Busolt, Grundzüge der Erkenntnistheorie und Metaphysik Sps. S. 107 ff. Busolts eigene, sonst, soweit ich sehe, nirgends aufgenommene Meinung (S. 133 ff.), daß in Eth. I def. 4 der die Attribute an der Substanz perzipierende Intellekt zwar nicht der menschliche, wohl aber der *intellectus absolute infinitus* Gottes sei, löst auch nicht das Problem, die unendlich vielen Attribute und die eine Substanz in einem widerspruchsfreien Gedanken zu vereinigen.

Die Vorgänge in einem jeden Attribut vollziehen sich völlig unabhängig von denen in jedem anderen Attribute; es findet keinerlei Wechselbeziehung zwischen den Attributen statt. „Weder kann der Körper den Geist zum Denken, noch der Geist den Körper zur Bewegung oder Ruhe oder zu etwas anderem, wenn es sonst noch etwas gibt, bestimmen“ (Eth. III pr. 2). Aber trotz ihrer realen Verschiedenheit sind die Attribute doch in die Einheit der Substanz zusammengefaßt. Alles, was ist und geschieht, gehört der einen Substanz an, und insofern ist die ausgedehnte und die denkende Substanz doch wieder nur eine Substanz, quae iam sub hoc, iam sub illo attributo comprehenditur (Eth. II pr. 7 schol.). Da es nur eine einzige Natur gibt, deren „Gesetze und Regeln, nach denen alles geschieht und aus diesen Formen in jene gewandelt wird, immer und überall dieselben sind“ (Eth. III praef.), so ist es unmöglich, daß in einem Attribut etwas sei und geschehe, was nicht gleichzeitig in jedem anderen ist und geschieht. Es ist eine Folge der substantiellen Einheit der Attribute, daß „die Ordnung und Verknüpfung der Ideen dieselbe ist wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge“ (Eth. II pr. 7), daß allen Modis des Ausdehnungsattributs im göttlichen Denken in derselben Ordnung und Verknüpfung Ideen entsprechen (Eth. II pr. 7 cor.), so daß mit jedem körperlichen Dinge eine Idee in derselben Weise verbunden gedacht werden muß, wie die Idee des menschlichen Körpers, d. i. die Seele, (Eth. II pr. 13) mit diesem verbunden ist. Daher der Ausspruch: „Alle Individuen sind, wenn schon in verschiedenen Graden, dennoch beseelt“ (Eth. II pr. 13 schol.).

§ 4.  
Gott identisch  
mit Natur.  
In seinem Sein  
u. Handeln kein  
Raum für  
Zwecke

Die eben angeführte Stelle aus Eth. III praef. spricht von der einen Natur, deren Gesetze überall die gleichen seien. In dieser einen Natur werden wir — um von der rein begrifflichen zu einer mehr konkreten Auffassung Gottes zu gelangen — die Gottheit Sps. wiedererkennen müssen. Geradezu setzt Sps. die Begriffe Deus und Natura gleich, wenn er in der Vorrede zu Eth. IV sagt: „Jenes ewige und unendliche Wesen, quod Deum sen Naturam appellamus“ und die „Ursache, warum Deus sen Natura agit“. Da Gott mit derselben Notwendigkeit handelt, mit der er existiert, also nie anders als handelnd gedacht werden kann (Eth. IV praef.), seine Macht nichts ist als seine *actuosa essentia* (Eth. II pr. 3 schol.), werden wir jetzt die Spinozasche Gottheit mit Camerer (die Lehre Spinozas S. 2) begreifen müssen als „die ewige, unendliche, ununterbrochen tätige Naturkraft“, die sich in den Modifikationen ihrer unendlich vielen Attribute manifestiert. — Wie dieser Gott lediglich infolge der Notwendigkeit seines Wesens existiert, wie also namentlich jede Zweckbestimmung von seiner Existenz ausgeschlossen bleiben muß (*nullius finis causa existit* Eth. IV praef.), so geht auch sein Handeln aus ebenderselben Notwendigkeit der göttlichen Natur hervor (Eth. I pr. 16), ist auch in seinem Handeln kein Raum für irgendwelche Zwecke (*nullius finis causa agit* Eth. IV praef.). Da nach Eth. I def. 7 die Sache frei genannt wird, die aus der bloßen Notwendigkeit ihrer Natur existiert und allein von sich aus, keinem äußeren Zwange folgend, zum Handeln bestimmt wird, ist nach dem vorhergehenden Gott allein als freie Ursache anzusprechen (Eth. I pr. 17 cor. 2). Der Freiheitsbegriff Sps. schließt jegliche Willkür, jegliches Handeln aus bewußter Absicht und zu bestimmten Zwecken aus.

## II. Der unendliche Intellekt und sein Inhalt.

§ 5.  
Intellekt dem  
Wesen Gottes  
abgesprochen u.  
auch als unend-  
licher zur Natura  
naturata ge-  
rechnet.

Wenn daher einem so verstandenen Gotte Intellekt und Wille zugeschrieben werden, so ist es von vornherein klar, daß diese von dem, was man gewöhnlich unter einem menschlichen Intellekte und Willen versteht, himmelweit werden verschieden sein müssen. Hinsichtlich des Intellekts hebt Sp. den Unterschied im schol. zu Eth. I pr. 17 bestimmt hervor: „Wenn der Intellekt zur göttlichen Natur gehört, wird er nicht wie unser Intellekt, später (wie die meisten glauben) oder von Natur gleichzeitig mit den eingesehenen Dingen sein können, da Gott ursächlich